



Jahresringe einer alten Stadt

Ullms Befestigungen im Stadtbild



Von Hellmut Pflüger

Ulm gehört zu den wenigen großen alten Städten, bei denen sich die entscheidenden Phasen der städtebaulichen Entwicklung durch bedeutende erhaltene Teile der in immer weiter gedehnten Kreisen aufeinanderfolgenden Befestigungsgürtel im Stadtbild abzeichnen. Nicht nur einzelne Teile, auch die Gesamtheit des Erhaltenen ist Baudenkmal und charakteristischer Wesenszug einer von ihren Anfängen bis in die jüngste Zeit befestigten Stadt.

Hier soll das Ausmaß des noch erstaunlich großen heutigen Bestandes angedeutet werden, der ganz wesentlich Ullms Stadtbild mitformt. Die Gesamtentwicklung soll kurz skizziert werden.

Die Burgmauer aus dem 11. Jahrhundert um die Königspfalz auf dem Weinhof steht noch in weitem Viertelskreis als hohe Bekleidungsmauer des Steilabfalls westlich und südlich des Weinhofbergs, auf der Südseite noch als mächtige Buckelquadermauer sichtbar.

Diesen Viertelskreis der Burgmauer benützte nach der Zerstörung Ulms 1134 der nördlich und vor allem östlich weitergedehnte Mauerring der um 1165 gegründeten staufischen Stadt mit, auf dessen Flucht der im 14. Jahrhundert daraufgebaute Metzgerturm und die an ihn anschließenden Häuser stehen. Auf dem zugeschütteten nördlichen Stadtgraben der staufischen Stadt wurde der Straßenzug der Hafengasse und der Randstraße des nördlichen und westlichen Münsterplatzes angelegt.

Das Löwen-(West-)Tor der Stauferstadt an der Südwestecke des Münsterplatzes wurde von zwei steinernen Löwen bewacht. Nach der Überlieferung sollen die zwei romanischen Löwen, die heute unten am Haus Hahnengasse 7 eingemauert sind und nach ihrer Blickrichtung einst hoch herabsahen (s. Titelkopf), von diesem, 1538 abgebrochenen, Löwentor stammen. Das ist glaubwürdig, denn sie waren bis 1805 an dem gerade in den 1530er Jahren erbauten Schuhhaus, von wo sie in die Hahnengasse gerettet wurden. Vielleicht kann so seltene romanische Bauplastik einmal sicherer und würdiger nahe dem ursprünglichen Standort aufgestellt werden.

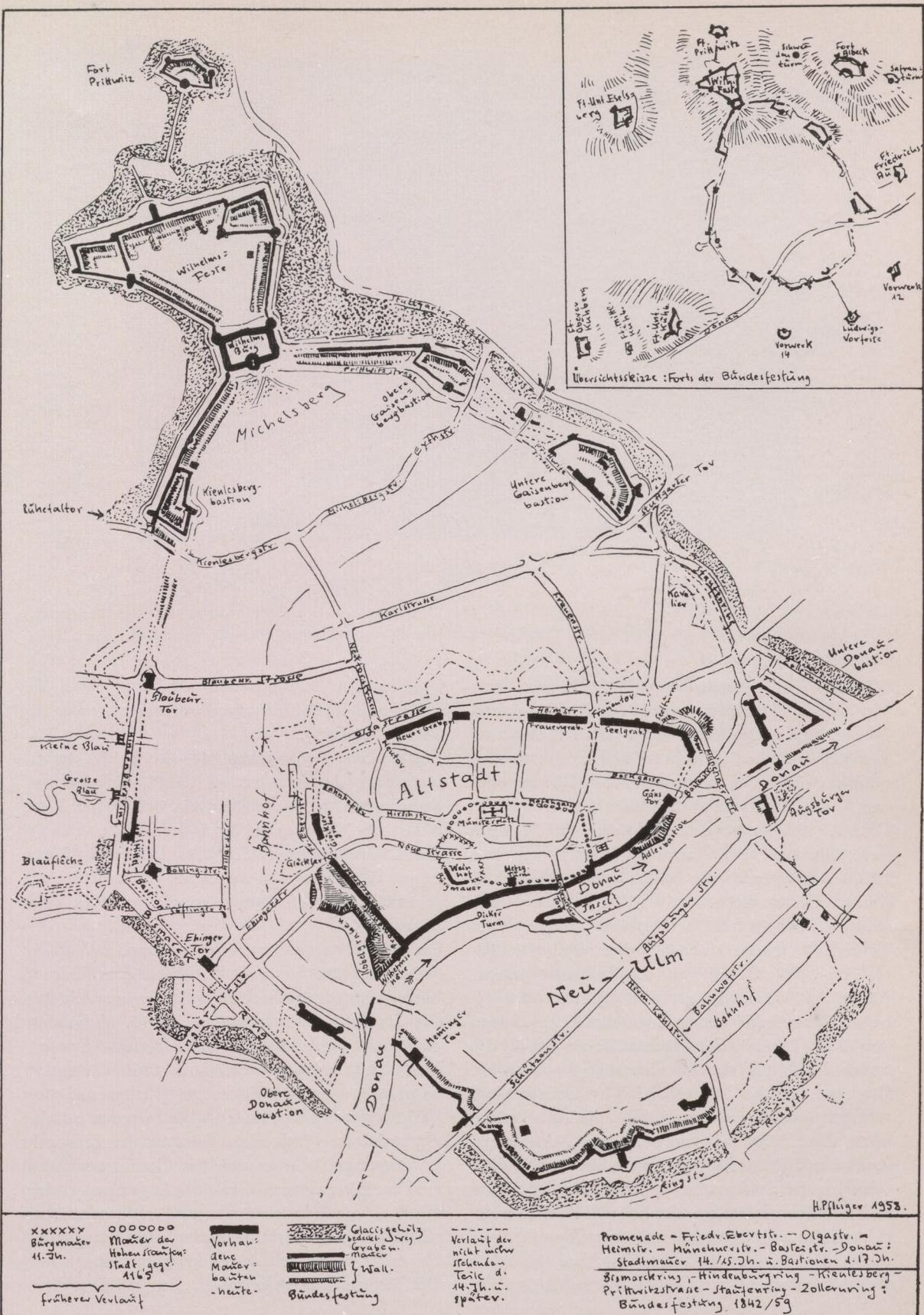
Besondere städtebauliche Bedeutung kommt dem Befestigungsring zu, der im 14. Jahrhundert zum Schutz

der sich erweiternden seit 1274 freien Reichsstadt weit vorgeschoben angelegt wurde. Über seine Grenze dehnte sich die Stadt erst von der Mitte des 19. Jahrhunderts an wieder aus. Dieser Ring ist die zugehörige Abgrenzung der Ulmer Altstadt, die er, wie wir sehen werden, noch heute in seinem umfangreichen Bestande beschließt. Sein Verlauf lässt sich verfolgen an: Promenade, Friedrich-Ebert-Straße, Olga-, Heimstraße, Schiffberg, Münchner Straße, westlich abbiegend Basteistraße, Donau.

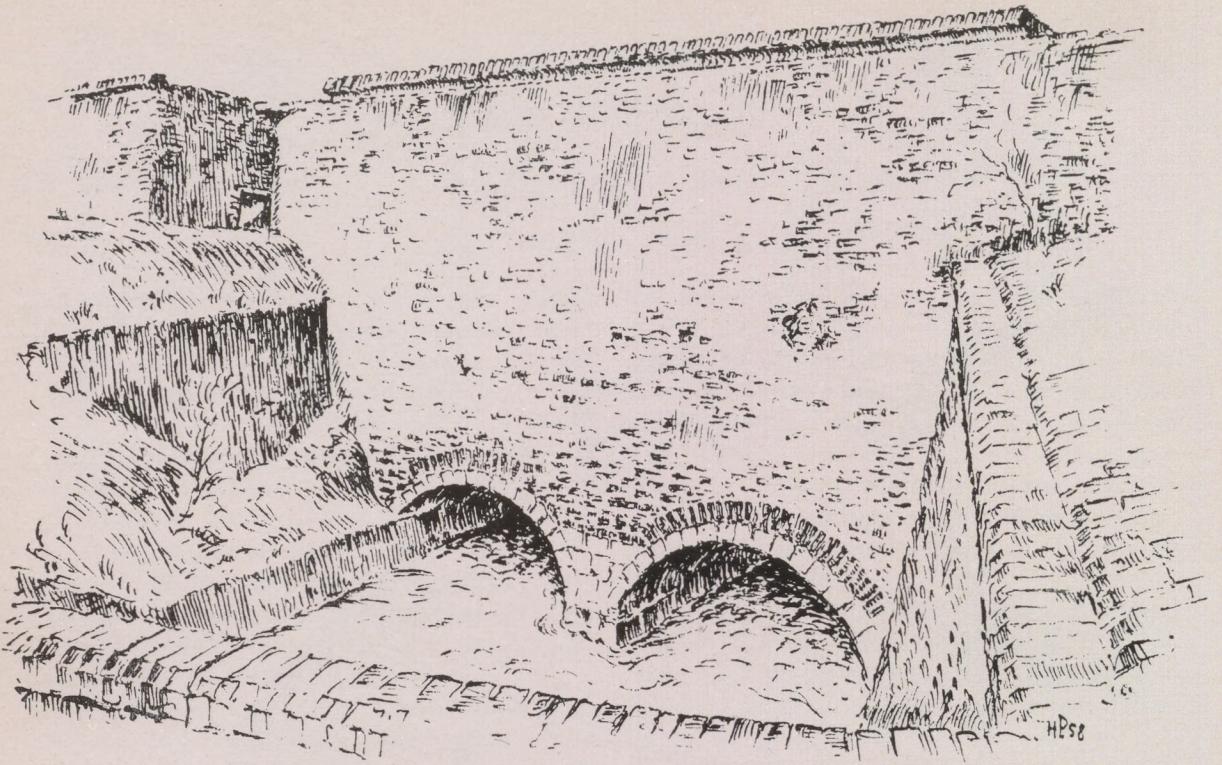
Der Ring bestand aus hoher innerer und niedriger äußerer Stadtmauer, mit Türmen an beiden. 5 Tortürme besetzten die Eingänge. 1480 wurde der westliche Teil der Donaufront in die reißende Donau vorverlegt. Der Ring der Landseite und eines Teils der östlichen Donauseite wurde in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts nach den Gedanken Dürers unter Verstärkung der äußeren und Erniedrigung der inneren Stadtmauer in einen breiten Wall zur Aufstellung von Geschütz verwandelt und mit einer ca. 3 m hohen und breiten Backsteinbrustwehr in Viertelskreisprofil versehen. Dabei wurden fast alle Türme der inneren Mauer beseitigt, ein Teil der Stadttore und die Türme der äußeren Mauer wurden erniedrigt und umgebaut, drei der letzteren wurden durch Dürer'sche Rundbasteien ersetzt.

Die Neubefestigung der östlichen Donauseite und der Landseite mit Bastionen wurde 1605/11 östlich und südöstlich der Stadt mit drei, z. T. an die alte Stadtumwallung angelehnten, Bastionen italienischer Art begonnen. 1610 wurden hinter der Dürer'schen Brustwehr vom Glöcklertor zum Seelturm die „Grabenhäuschen“ als Wohnungen für die Stadtsoldaten erbaut. Nur ihre Dächer waren nach dem offenen Feld sichtbar und deckten vorschleppend die Mauerbrustwehr gegen die Witterung. 1617–23 wurden auf der Nord- und Westseite die Bastionen niederländischer Art erbaut, von der Donau bis ans Glöcklertor an den alten Stadtwall angelehnt; von da an bis zum Anschluß an die Befestigung italienischer Art am Seelturm wurde der alte Stadtwall und Graben unberührt gelassen und vorwärts desselben der neue Wall mit den Bastionen angelegt.

Bei der Schleifung der Festung 1800 und 1805 durch



1. Übersichtsplan über den heutigen Bestand der Befestigungen Ulms



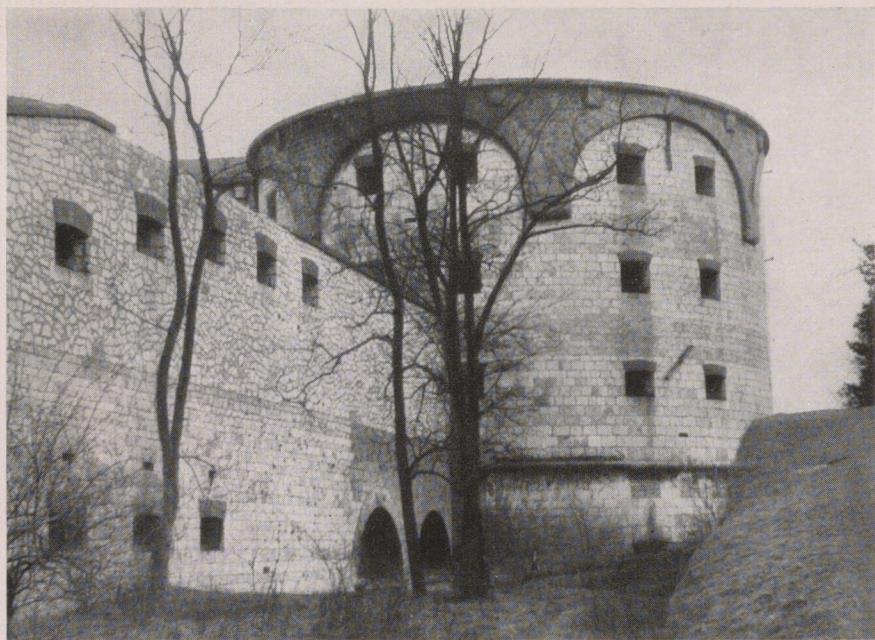
2. Durchlaß der großen Blau durch die mittelalterliche Stadtmauer am Glöcklergraben

die Franzosen, hernach durch die Stadt selbst, verschwand der Bastionszug zwischen Glöcklertor und Seelturm ganz. Die Einzelheiten im Profil der zwei Bastionen zwischen Glöcklertor und Donau wurden zwar verwischt. Als gewaltige Erdhügel hinter offenem, vom Überwasser der Blau durchflossenem Graben (Kobelgraben) demonstrieren sie aber noch heute die aus- und einspringende Führung einer Bastionärfront und die imponierende Höhe der Werke. Die Stadtseite der Bastion an der Donau (heute „Wilhelmshöhe“) überragt als gewaltiger Mauerklotz Saumarkt und Fischerviertel. Die Befestigung der Donauseite, die bekannte „Stadtmauer“ mit dem Metzgerturm dahinter steht bis heute in ununterbrochenem Zuge. Ihre Kriegsschäden von 1944/45 sind wiederaufgebaut. An sie schließt sich östlich die Gruppe der 3 italienischen Bastionen an. Die mittlere (an der Gänstorbrücke) ist verschwunden, während, von der Donau bespült, die Adlerbastion mit voller Höhe der backsteinernen Bekleidungsmauern und (heute renovierungsbedürftigem) Adlerrelief an der Spitze erhalten ist. Münchner Straße und Schiffberg ersteigen die hohen Hügelreste der dritten, der zerstörten Nordosteckbastion und ihrer Anschlußwälle, die gegen das Zeughaus mit hohen Bekleidungsmauern zur Geltung kommen (darunter

dem längsten und höchsten sichtbaren Stück der großenteils bruchsteinernen inneren Stadtmauer des 14. Jahrhunderts).

Der auf älterem Unterbau 1445 errichtete Gänstor-turm hinter der Adlerbastion, 1944 zum zweitenmal ausgebrannt, hat nun wieder ein schönes, jedoch leider nicht mehr der ursprünglichen Form entsprechendes Dach. Große Blendfelder über beiden Torbogen trugen einst Bilder und weisen auf die für Ulms alte reichsstädtische Befestigung typische Bemalung vieler Türme hin.

Der backsteinerne Dürer'sche Stadtmauer-Wall mit den Grabenhäuschen vom Glöcklertor zum Seelturm blieb auch nach der Schleifung der Festung erhalten. Die Stadttore darin beseitigte das 19. Jahrhundert, allmählich wurde der Graben aufgefüllt. Straßenbreite Durchbrüche wurden erst 1865 und später hergestellt. Von der Entfestigung Ulms und dem Verkauf der Grabenhäuser 1805 an wurden einzelne Grabenhäuser durch Herausbrechen der Brustwehr erweitert und kehrten nun das Gesicht auch dem Feld zu. Dieser Prozeß, der einen höchst malerischen Wechsel von Fensterwänden und schleppdachüber-schatteten Brustwehrkörpern zur Folge hatte, endete vor ca. 2 Jahren mit der bedauerlichen Beseitigung des letzten Brustwehrstückes. An Türmen dieses



3. Westlicher Flankenturm der Wilhelmsburg

Aufnahme Pflüger

Zugs steht noch der bekannte Seelturm („Zundeltor“) und zwei umgebauter Bestreichungstürme der vorderen Mauer an der Heimstraße. Dieser Stadtmauer-Wall umgibt noch heute in langen zusammenhängenden Zügen mit nur zwei größeren Lücken (östlich und südlich des Bahnhofs und in Gestalt des Justizgebäudes) die Nord- und Westseite der Altstadt, schließt den Ring um diese zusammen mit der ganz ununterbrochenen Befestigung der Donauseite und den erwähnten Bastionen, und hält die Altstadt als zugehörige und mit ihr entstandene Abgrenzung zusammen.

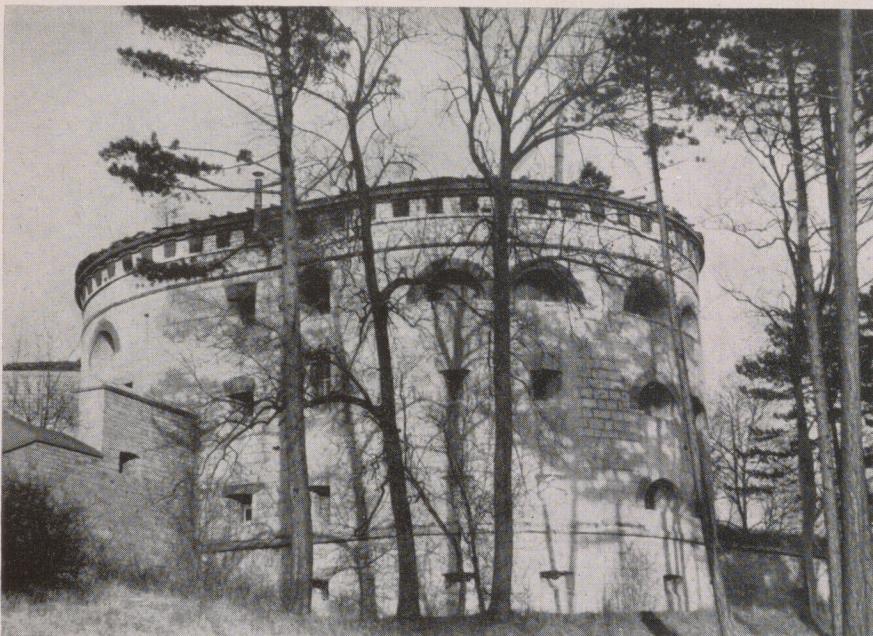
Vom Seelturm bis zur Salzstadlgasse sind die Grabenhäuser auf den noch vorhandenen Stadtmauerzügen erhalten und einzelne Kriegslücken wieder aufgebaut. Die Grabenhäuser auf der Neuen-Graben-Mauer zwischen Salzstadlgasse und Neutorstraße sind bis auf zwei und die der Glöcklergrabenmauer alle im 2. Weltkrieg zerstört worden.

Auf der Oberfläche der Neuen-Graben-Mauer sollen nun Gartenanlagen entstehen. Von der Glöcklergrabenmauer wurde bedauerlicherweise noch 1953 ein Stück abgebrochen – infolge der Festigkeit des Materials mit großer Mühe. Der ausgedehnte noch erhaltene Zug dieser Mauer enthält u. a. eine der interessantesten Anlagen, den Durchlaß des großen Arms der Blau unter der Mauer in zwei Gewölben nebst Flankierungsanlage – das letzte Stück der Landseite, das die Proportionen des Dürer'schen

Walls mit offenem Graben noch erkennen lässt (s. Bild 2). Die Glöcklergrabenmauer sollte unbedingt erhalten bleiben. Auf ihr könnten die wohnlichen, auch modernen Bedürfnissen anpaßbaren Grabenhäuser wieder erstehen, Denkmalpflege und Wohnungsbau vereinend, so wie auch das 1944 zerstörte mehrzeilige „Soldatenstädtlein“ von 1632 auf der Bastion südlich des Glöcklertors (am Henkersgraben) nach dem Krieg wiedererstanden ist.

Ulm hörte 1803 auf, freie Reichsstadt zu sein, war bis 1810 bayrisch und ist seitdem württembergisch. Die Stadt wurde als Festung des Deutschen Bundes 1842/59 vollkommen neu befestigt. Die Befestigung griff auch auf das rechte, bayrische, Donauufer über. Den Bau auf dem linken Ufer leitete in württembergischen Diensten der preußische Major v. Prittwitz, auf dem rechten Ufer für Bayern der bayerische Major v. Hildebrandt.

Die neue Befestigung baute sich aus der geschlossenen Stadtumwallung und dem in weitem Abstand davorliegenden Gürtel der Forts auf. Die Stadtumwallung besteht auf dem linken Ufer aus rundum geschlossenen Kernwerken (= „Bastionen“) und verbindenden Anschlußlinien, auf dem rechten Ufer aus einem durchlaufenden Wallzug im halben Achteck. Die Forts sind rundum mit Graben und Wall geschlossene Werke, die etwa den Kernwerken der Umwallung entsprechen. Das Profil der Werke zeigt fast durchweg den hohen Erdwall, davor die oben



4. Reduit-Turm des
westlichen Kernwerks
der Wilhelmsburg
Aufnahme Pfüger

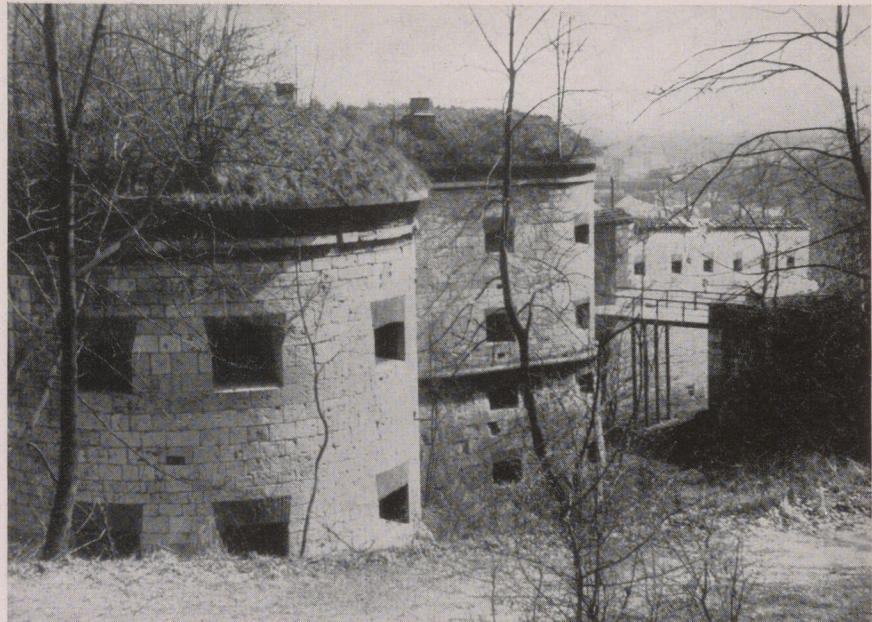
freistehende innere Grabenmauer mit Scharten, den Graben, der bei den Werken in der Ebene mit Wasser der Blau gefüllt werden konnte, und vor seinem äußeren Rand den durch die flachgeböschte Glacis anschüttung „bedeckten Weg“. Den Graben bestrichen quergestellte Kasemattbauten (= Caponnieren).

Ausgedehnteste Anwendung mehrgeschoßiger, vielfach runder Kasemattbauten nach sich begegnenden Gedanken Dürers und Montalemberts bestimmt wesentlich das Bild der Festung auf dem linken Ufer. Prittwitz hat mit wenigen Ausnahmen die ganzen Bauten des linken Ufers aus dem im Blautal anstehenden weißen Jurabruchstein erbaut. Die Hohlbauten bestehen ganz aus viereckigen Quadern. Die langen Grabenmauern sind z. T. über hoher Quaderzone aus Steinen mit glatter Stirn, aber unregelmäßigem Umriß ineinandergepaßt. Scharten- und Torüberwölbungen aus dunklem Backstein beleben das Bild. Schräganlaufende Sockelgeschosse mit abschließendem kräftigem Rundwulst und Konsolenfriese unter dem Hauptgesims gliedern viele Bauten. Die wenigen Backsteinbauten sind durch Glieder aus weißen Quadern oder hellerem Backstein belebt. Mit einfachen Mitteln und bewundernswerter Sicherheit in der Proportion ist so eine Fülle verschiedenster Baukörper mit abwechslungsreichen Details entstanden. Gleicher Zweck bringt wohl Ähnlichkeit, aber nirgends Gleichheit der verschiedenen Arten von Bauwerken. Ein großer Einfallsreichtum und künstlerischer Ehrgeiz nutzt die gestellte Aufgabe zu

immer neuer Gestaltung. Man betrachte daraufhin die immer wieder anderen und verschiedenen hohen Konsolenfriese unter den Hauptgesimsen, die aus breiteren oder schlankeren, enger oder lockerer gereihten Gliedern verschiedensten Profils im Wechsel aus Backsteinen und Quadern aufgebaut und in sich und im Verhältnis zum Bauwerk stets gut proportioniert sind, oder die Torpfeiler mit immer wieder anderen und immer guten Maßverhältnissen und großzügig geformten Abdeckungsplatten. Das Mauerwerk der Festung ist wegen seiner Schönheit und soliden handwerklichen Ausführung bekannt. Die Gewölbemauerkunst der Festung mit Kuppeln, Kreisringgewölben und zum Kreis geordneten radialen Tonnen verdiente allein eine Abhandlung.

Als in den 1870er Jahren die beiden noch gut erhaltenen Forts auf dem oberen Eselsberg dazugebaut wurden, bedingte die inzwischen verstärkte Wirkung der Artillerie die Verminderung des sichtbaren Mauerwerks auf ein Mindestmaß. Zu den großartigen architektonischen Leistungen wie an der Bundesfestung bot sich hier keine Gelegenheit mehr. Die Gesamtheit des nach der Niederlegung großer Teile der Umwallung um 1900 und nach Zerstörungen im und nach dem 2. Weltkrieg immer noch sehr umfangreichen Bestandes kann hier nur angedeutet werden.

Wilhelmsburg und -feste auf dem Michelsberg sind die größte zusammenhängende Befestigungsanlage Ulms und mit Ausnahme weniger Bombenschäden



5. Doppelcaponniere der Kienlesbergbastion mit Ruhetaltor
Aufnahme Pflüger

mit Graben, Mauern, Türmen und Wällen erhalten. Die Wilhelmsburg, eine mächtige „Defensivkaserne“ um einen weiten Hof, ist der architektonische Höhepunkt der Bundesfestung. Einen ihrer Flankentürme zeigt Bild 3. An der weitläufigen Wilhelmsfeste auf dem Plateau vor der Wilhelmsburg zeigen u. a. ein niedriger, sechseckiger, ein gedrungener runder und ein hoher ovaler Reduitturm (Bild 4) Vielseitigkeit und Einfallsreichtum der Erbauer. Die Glacisgehölze, vielfach noch mit dem für die Bundesfestung typischen Schwarzkiefernbestand, dehnen sich um Wilhelmsburg und -feste und erstrecken sich auch weiter nördlich bis zum ganz erhaltenen Fort Prittwitz. Durch die Gehölze auf dem Glacis und manchen Wällen entsteht eine einzigartige Einbindung aller Anlagen der Festung in die Landschaft, und soweit die Bebauung den Fortgürtel erreicht hat, eine glückliche Vermittlung zur Bebauung.

Der von der Wilhelmsburg den Hang zum Kienlesberg herabsteigende Zug der geschlossenen Stadtumwallung ist mit Wall, Mauer, Graben und Glacisgehölz ganz erhalten. Im südlichsten Teil dieses Zugs betritt man das reizvoll-schllichte Ruhetaltor hinter tiefem, in den Fels gehauenen Graben über die letzte erhaltene Festungsbrücke. Die hohe Doppelcaponniere der ganz erhaltenen Kienlesbergbastion beim Ruhetaltor zeigt Bild 5.

Die westliche Umwallung vom Kienlesberg zur Donau fiel großenteils um 1900. Die davon noch erhaltenen Bauten zählen zum Schönsten der Festung. Blaubeurer Tor (Bild 6) und Ehinger Tor sind so selb-

ständige, in sich geschlossene Bauten, daß sie auch ohne die schon um 1900 beseitigten Anschlußwälle bestehen können. Ihre Erhaltung und Eingliederung in den modernen Verkehr ist bei gutem Willen möglich. So bietet sich z. B. beim Blaubeurer Tor die Anlage eines Kreisverkehrs als praktischste Kreuzungslösung an. An den rein oberflächlichen Kriegs- und Witterungsschäden dieses Tors werden zur Zeit Instandsetzungsarbeiten vorgenommen.

Die breitgelagerte Hauptrichtung dieser klaren, übersichtlichen Torbauten wird durch maßvolle Bogenfriese und Zinnenbänder über ruhigen Mauerflächen unterstrichen. Lange gerade Fluchten erfahren durch Erker eine leichte Eckbetonung. Formschöne Monumentalität und kriegstechnische Zweckmäßigkeit sind an diesen Toren glänzend vereinigt.

Das letzte Stück erhaltenen Wassergrabens sei erwähnt, wo die Blau am Hindenburghring vor der erhaltenen Mauer entlang und durch einen schöngeformten dreibogigen Durchlaß in der Mauer stadteinwärts fließt. Einer der Bogen harrt noch der Wiederherstellung. Nicht weit davon steht auf der Kreuzung der Böblinger und Wallstraße ein überaus reizvoller achteckiger Turm, einst Reduit der Mittelbastion. Von dort bis zur Donau begleitet noch das Glacisgehölz den Bismarckring.

Die von den Befestigungen verschiedenster Zeiten wesentlich bestimmte Donaufront Ulms erfährt westlich der Eisenbahnbrücke und östlich der Gänstorbrücke eine Bereicherung durch die wuchtigen Donautürme der Bundesfestung, die mit den turmbewehr-



6. Blaubeurer Tor

Aufnahme Pflüger

ten „Defensivkasernen“ der oberen und unteren Donaubastion je eine interessante Baugruppe bilden. Ihnen gegenüber schließen auf dem rechten Ufer die zu einem großen Teil erhaltenen Werke des Brückenkopfes um Neu-Ulm an.

Der östliche Umwallungszug ist zwischen Wilhelmsburg und Stuttgarter Tor noch großenteils mit ganz durchlaufendem Glaciswald erhalten, darunter über die Hälfte der Oberen und die noch fast vollständige Untere Gaisenbergbastion mit großer, architektonisch interessanter „Defensivkaserne“. Eine der eindrucksvollsten Partien der Festung bildet die Südseite der Unteren Gaisenbergbastion mit Doppelcaponniere, anschließender zweigeschossiger Mauer und dahinter hochaufragendem Wall am Stuttgarter Tor. Da diese Partie eine steile Geländeabstufung dicht an der Straße bekleidet, kann sie dem geplanten Ingenieurschulneubau auf dem Gelände der Bastion nicht im Wege sein, so daß ihrer Erhaltung nichts entgegensteht. Vielleicht lässt sich mit behutsamer Hand bei dem Neubau auch die einzige noch vorhandene Wallbatterie der Festung mit einer Folge von fünf großen offenen Bogen auf der Höhe des Walls erhalten.

Das Glacisgehölz im Zug Staufenring-Zollernring deutet den weiteren Verlauf der östlichen Umwallung zur Donau an, wo außer der großartigen Defensivkaserne („Pionierkaserne“) auch fast die ganze Ummauerung der unteren Donaubastion noch steht.

Der Bestand des Fortgürtels wurde erst durch Bombenschäden des 2. Weltkriegs und durch Grabenauffüllungen der Nachkriegszeit angetastet.

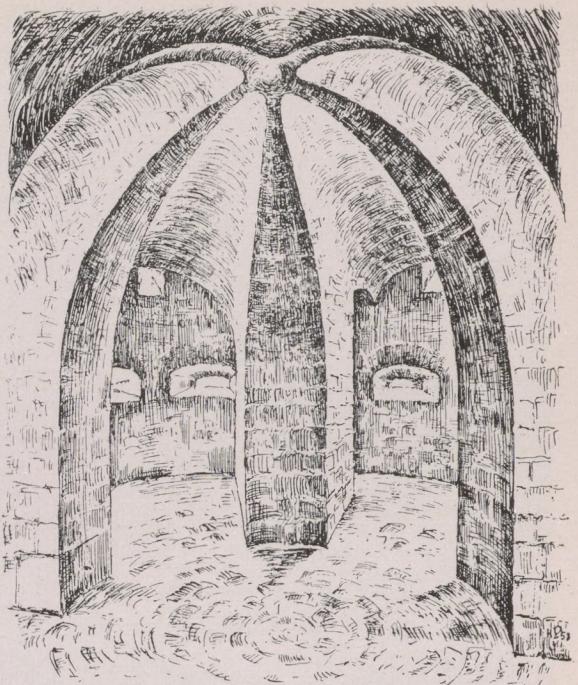
Leichte Kriegsschäden und teilweise Grabenauffüllungen betrafen Fort Unterer Kuhberg und Unterer Eselsberg. Beide kommen trotzdem auch als Gesamtanlagen noch zur Geltung. Als besonders anziehend sei vom Unteren Kuhberg die Mauerpartie mit Rundturm hoch auf dem Rand des Donausteilhangs und vom Unteren Eselsberg die großartige Doppelcaponniere mit kleeblattartiger dreifacher Rundung erwähnt. Mit Ausnahme weniger kleiner Bombenschäden ganz erhalten ist das große Fort Albeck mit zwei Doppelcaponnieren. Die mehrstockigen in offener Halbringform angelegten Reduits der Forts Unterer Kuhberg, Unterer Eselsberg und Albeck – letzteres das vollendetste – variieren auf besonders originelle Weise die die Bundesfestung beherrschende Rundform der Hohlbauten.

Das Fort Oberer Kuhberg mit breiten Rundflankentürmen und bemerkenswertem Reduitturm und das kleine abgelegene Werk Safranturm, wie auch der Schwedenturm an der Bahnlinie nach Stuttgart sind unbeschädigt vollständig erhalten. Durch Einbauten etwas beeinträchtigt ist das kleine Werk „Söflinger Turm“. Vom kleinen Werk „Mittlerer Kuhberg“ ist noch der halbmondförmige Turm und ein Stück Wall erhalten. Das interessante Fort Friedrichsau behauptet sich als Gesamtanlage trotz Auffüllung

eines Teils der Gräben. Einer der reizvollen Rundflankentürme des Forts mußte nun einem Bärenzwinger weichen. Die Erhaltung des zweiten Flankenturmes ist besonders auch wegen des einmaligen Innenraums (Bild 7) wichtig. Die Festungsbauten sind so wenig zufällig, daß ihre „Verwertung“ durch Umbau schon dann problematisch ist, wenn dies behutsamer und zurückhaltender geschieht, als bei dem Bärenzwinger, der auch noch mit einer hohen Betonwand und blaulackierten Geländern in unnötig harten Gegensatz zu den Juraquaderbauten des Forts tritt.

Die Forts der Bundesfestung liegen heute teilweise schon mitten in den neuen Stadtgebieten. Von Glaciswälzchen umgeben, können sie mit dem Grün der offenen Gräben und hohen Wälle und ihren qualitätvollen Bauten die mit Recht geforderten grünen Oasen der neuen Viertel sein. Als Baudenkämäler knüpfen sie die Verbindung zwischen den neuen Wohngebieten und dem alten Stadtkern.

Die Anlagen der Bundesfestung erfreuen sich heute glücklicherweise einer allgemeinen Wertschätzung. Diese wird auch vom Landesamt für Denkmalpflege geteilt, das z. B. das Fort Albeck als baudenkmalmäßig von höchstem Rang bezeichnet. Die Offenhaltung der Gräben ist zur Erhaltung der durchdachten Proportionen der Bauten ebenso erforderlich wie die Beibehaltung der ursprünglichen Öffnungsgrößen an Toren, Fenstern und Scharten, und die Beibehaltung der grasbewachsenen Erdaufschüttungen auf den



7. Innenraum eines Flankenturms des Forts Friedrichsau

Decken der Hohlbauten. Es ist zu hoffen, daß die verantwortlichen Stellen sich dem nicht verschließen und den heutigen Bestand des jüngsten und besterhaltenen „Jahresrings“ der alten Stadt Ulm unvermindert erhalten und pflegen.

Ziele der Stadtentwicklung Ulm

Von Ludwig Zimmermann

„Zerstörung und Neuaufbau einer alten Reichsstadt“ im Heft 4/1954 ist eine Rückschau auf die Entwicklung Ulms in den letzten 150 Jahren, ein Bericht über die Zerstörung 1944/45 und die Gegebenheiten und Schwierigkeiten beim Wiederaufbau der Stadt, besonders der eigentlichen Altstadt. Wie hat sich Ulm seit 1954 weiter entwickelt und welches ist das Ziel, das sich Stadtverwaltung und Gemeinderat gesetzt haben?

Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben, daß die Ulmer Stadtmarkung unter Berücksichtigung der schwierigen topographischen Verhältnisse und der unglücklichen politischen Grenzen 120 000 Einwohner fassen kann.

Aufgabe der Stadtplanung ist es nun, die alte Stadt

und ihre neue Umgebung in die richtige Beziehung zueinander zu bringen, ein geschlossenes Häusermeer zu verhindern, getrennte Einheiten zu schaffen, die sich aber zu einer Stadtlandschaft zusammenfügen. Der Bürger soll nicht mehr in uferlosen, ungegliederten, unpersönlichen Stadtteilen wohnen und wirken, sondern in Nachbarschaften, wo er auch Ruhe und Erholung von der Hast des Alltags findet.

Der Verwirklichung dieses Gedankens dient in hohem Maße die Grünplanung. Grün- und Bauland werden aufeinander bezogen, eine Durchgrünung der Altaugebiete mit allen Mitteln betrieben. Die Stadtlandschaft soll künftig gleichzeitig Erholungslandschaft sein.